



Der Untergang des Abendlandes

Hat die Pandemie die Verbreitung von Verschwörungsglauben angekurbelt? Und was hat das mit Thomas Mann zu tun? Die überraschenden Antworten des Experten Michael Butter zum Abschluss der Serie «Eyes Wide Shut».

Von [Daniel Ryser](#), Olivier Würzler (Text) und Matthieu Bourel (Illustration/Animation),
02.02.2021

Antisemitismus. Faschismus. Gewalt auf den Strassen. Kinderblut. Und viereckige Augen vom «Spiegel TV»-Schauen. Auch wenn wir weit davon entfernt sind, die jetzige Gesellschaft für die beste aller Welten zu halten, graut uns davor, in einer Gesellschaft zu leben, in der Verschwörungstheoretiker den Ton angeben.

Wir wurden jetzt monatelang mit Wahnsinn bombardiert, mit wirren Theorien ohne jegliche Belege, und wenn man den ganzen Tag auf Youtube oder Telegram rumhängt, verschiebt sich die eigene Wahrnehmung, bekommt man irgendwann das Gefühl, dass fast jeder so denkt. Dass unsere Gesellschaft am Kippen ist. Kurz davor, mit Heugabeln und Fackeln

eine antifaschistische Gegenbewegung zu gründen, kontaktieren wir Michael Butter, Anglist mit Forschungsschwerpunkt Verschwörungstheorien.

Zur Serie «Eyes Wide Shut»

Wieso ist Verschwörungsglaube während der Pandemie plötzlich allgegenwärtig? Woher kommt er, wie wirkt er, was richtet er an? Zum Auftakt der Serie.

«Die Fehlwahrnehmung ist, zu glauben, dass wir im goldenen Zeitalter der Verschwörungstheorien leben», beruhigt uns der Professor. «Für die westliche Welt wissen wir das mittlerweile sehr genau. Hätte man im Jahr 1920 Umfragen gemacht, oder auch 1820 oder 1720, wären 90 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz, in Deutschland oder in den USA als Verschwörungstheoretiker klassifiziert worden. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war es ganz normal, an Verschwörungstheorien zu glauben. Sie galten als völlig normales, etabliertes Wissen. Jeder US-Präsident von George Washington bis Dwight D. Eisenhower war Verschwörungstheoretiker. Winston Churchill, Thomas Mann: alles Verschwörungstheoretiker.»

Bei Winston Churchill wussten wir immer, dass er sich nur in letzter Minute auf die gute Seite der Geschichte hatte schlagen können. Doch bei Thomas Mann kommen uns fast die Tränen: doch nicht der Jahrhundertästhet und Verfasser der grossen Bildungsromane «Der Zauberberg» und «Buddenbrooks»?

Butter weist uns darauf hin, dass der Literaturnobelpreisträger in den 1918 veröffentlichten «Betrachtungen eines Unpolitischen» beispielsweise folgende Zeilen schrieb: «Die Geschichtsforschung wird lehren, welche Rolle das internationale Illuminatentum, die Freimaurer-Weltloge, unter Ausschluss der ahnungslosen Deutschen natürlich, bei der geistigen Vorbereitung und wirklichen Entfesselung des Weltkrieges, des Krieges der «Zivilisation» gegen Deutschland, gespielt hat.»

Winston Churchill wiederum hielt 1923 einen Vortrag mit dem Untertitel «Kampf um die jüdische Seele». Es gebe zwei Arten von Juden, sagte Churchill. Die guten seien die Nationalisten, die sich entweder mit dem Staat, der sie aufgenommen habe, identifizierten oder einen jüdischen Staat in Palästina gründen wollten. Und dann gebe es die schlechten Juden, die «internationalen Juden», deren Ziel es sei, den Nationalstaat abzuschaffen. Die internationalen Juden seien mehrheitlich Kommunisten, und sie hätten von der Französischen bis zur Russischen Revolution eine entscheidende Rolle gespielt.

«Churchill ist einer der bedeutendsten Staatsmänner des 20. Jahrhunderts und verbreitete antisemitische Verschwörungstheorien», sagt Butter. In seiner Rede habe sich Churchill mehrfach auf eine Frau namens Nesta Helen Webster bezogen, eine englische Faschistin und Antisemitin, die die eigentliche Begründerin der modernen Verschwörungstheorien sei, sagt Butter. «Anfang des 20. Jahrhunderts verwurstelt und verstrickt sie Illuminaten, Kommunisten und Juden zu der Art von Erzählung, die heute gang und gäbe ist.»

Nach dem Zweiten Weltkrieg seien Verschwörungstheorien durch zwei theoretische Strömungen kritisiert und angegriffen und als Folge schliesslich delegitimiert worden – zwei Strömungen, deren Exponenten sich welt-

anschaulich eigentlich spinnefeind waren: durch den kritischen Rationalismus des Anti-Marxisten und Anti-Hegelianers Karl Popper sowie die hegel-marxistische Kritische Theorie um Theodor W. Adorno.

«Für Karl Popper waren Verschwörungstheorien schlechte Wissenschaft, weil sie die Fähigkeit von Menschen, ihre Absichten in die Tat umzusetzen, viel zu sehr betonen und systemische Zwänge und nicht beabsichtigte Konsequenzen völlig vernachlässigen», sagt Butter.

Theodor Adorno von der Frankfurter Schule habe in seinem Buch «Studien zum autoritären Charakter» und geprägt von der eigenen Erfahrung der Judenverfolgung im Dritten Reich geschrieben, Verschwörungstheorien seien gefährlich, «weil sie uns quasi in den Holocaust geführt haben», sagt Butter.

«Das waren zuerst einmal Elfenbeinturm-Diskussionen», sagt der Amerikanist. «Kein Mensch liest 800 Seiten Adorno. Aber dann hatte man nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA die Situation, wo wir eine grosse Kommunistenhetze haben. Eine Situation, wo eine Verschwörungstheorie die Gesellschaft regelrecht dominiert: die Vorstellung, dass Liberale gemeinsam mit aus Moskau gesteuerten subversiven, kommunistischen Kräften die amerikanische Gesellschaft zerstören wollen.»

Um diese Vorwürfe abzuwehren, hätten Liberale, Wissenschaftlerinnen und Journalisten die Theorien von Adorno und Popper aufgegriffen und populär gemacht. Leute wie der Historiker Richard Hofstadter, der keine 800-Seiten-Bücher schrieb, sondern kurze Aufsätze in populären Magazinen wie «Harper» oder «Time».

«Innerhalb von wenigen Jahren verankert sich diese Kritik an Verschwörungstheorien stark in der amerikanischen Gesellschaft», sagt Butter. «Noch in den Fünfzigern glaubte Präsident Eisenhower an Verschwörungstheorien. Mitte der Sechziger sind es dann nur noch amerikanische Rechtsextreme wie beispielsweise die John Birch Society, die an eine kommunistische Verschwörung glauben. Die Verschwörungstheorien wandern an die Ränder der Gesellschaft. Aus dieser Zeit kommt die heute gängige Vorstellung, dass Verschwörungstheorien automatisch etwas mit extremistischen Weltanschauungen zu tun haben.»

Von den Siebzigern bis in die Neunziger hätten Verschwörungstheorien ein Nischendasein gefristet und seien zum Teil in der Popkultur aufgetaucht, sagt Butter.

Gerne erinnern wir uns, wie wir in den späten Neunzigern oder frühen Nullerjahren als Teenager bekifft auf dem Sofa herumlagen und in unserem Freundeskreis Bücher zirkulierten wie «Illuminatus! Das Auge in der Pyramide» und wie wir, unsere Hirne feingetunt von Indoor-Marihuana und dauerbeliefert von Pizza Blitz, uns auf Kabel 1 Filme wie «JFK» mit Kevin Costner oder «Fletchers Visionen» mit Mel Gibson reingezogen haben. Es waren die guten Zeiten, wo Verschwörungstheorien irgendwie noch geil waren oder ein bisschen subversiv, und wenn nicht, dann einfach völlig egal.

Dieses Nischendasein, sagt Michael Butter, habe die Erzählungen verändert. Früher, als die Eliten Verschwörungstheorien verbreiteten, richteten sich diese gegen Feinde von aussen oder Umstürzler von unten, aber dann, nachdem sie an die Ränder gewandert und keine Elitendiskurse mehr gewesen seien, seien Narrative entstanden, wie sie heute dominierten: dass die da oben hinter was auch immer steckten, und bei solchen Erzählungen gebe es eine Verbindung zum Populismus.

An den Rand gedrängt, hätten sich Verschwörungstheoretikerinnen schwergetan, ihre Ideen zu verbreiten – Bücher im Selbstverlag, schwierige Vernetzung –, und die Einzigen, denen es gelungen sei, an den Mainstream anzudocken, seien jene gewesen, «die diese Narrative nicht explizit bedienten, sondern vorgaben – wie das beispielsweise heute Daniele Ganser tut –, dass sie nur Fragen stellten, aber eigentlich implizit das Narrativ der Verschwörung insinuierten».

Mit dem Internet habe sich das Randdasein langsam verändert: Verschwörungstheorien seien ab der Jahrtausendwende wieder sichtbarer und verfügbarer geworden. Und heute könne man derartige Erzählungen einfach googeln. Und das habe zu einer moderaten Zunahme von Verschwörungstheorien geführt.

«Ein Viertel der Bevölkerung in Deutschland glaubt an Verschwörungstheorien. Das sind die Zahlen, die wir haben», sagt Butter. «Es gibt aber keine Anzeichen, dass die Corona-Krise dazu geführt hat, dass Verschwörungstheorien populärer geworden sind.»

Wie bitte, Herr Professor Butter?

Jetzt hatten wir schon acht geniale Texte zu diesem Thema für unsere geschätzte Leserschaft verfasst in der Annahme, dass Verschwörungstheorien überall aus dem Boden schiessen. Und jetzt? Hätten wir doch lieber an unserer ursprünglich geplanten Serie «Von Monaco nach Saint-Tropez – mit dem Ferrari Testarossa die Cote d'Azur entlang» festgehalten. Wir hören Michael Butter nur noch mit einem Ohr zu. Im anderen Ohr läuft bereits «Voyage, voyage» von Desireless, in Gedanken sitzen wir braungebrannt im Sportwagen, die Hemden aufgeknöpft, unsere Haare wehen im Wind.

In einem letzten luziden Moment fragen wir Michael Butter: «Warum reden denn plötzlich alle über dieses Thema? Und warum erzählt uns jede und jeder, er oder sie kenne inzwischen auch plötzlich irgendwen, der an solche Theorien glaube? Das kann doch nicht sein, dass sich das alle einfach einbilden?»

«Die allermeisten Verschwörungstheoretiker sind, anders als das Klischee, nicht paranoid oder anderswie psychisch krank», sagt Butter. «Sie wissen, dass die meisten Menschen um sie herum ihnen nicht glauben. Sie wissen, dass sie mit ihrer Meinung anecken. Also verschweigen sie sie. Ausser sie sind unter ihresgleichen und wissen, da kann ich es sagen. Selbst ein Thema wie Impfen kann man bei Familienfeiern wundervoll aussparen. Familien sind sowieso grossartig darin, Konflikte zu vermeiden. Aber dann kommt Corona, und damit stellen sich Fragen, die unausweichlich sind: Können wir uns überhaupt treffen, und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Oder das Thema Masken. Die Frage der Rechte, die beschnitten werden. Plötzlich ist man gezwungen, sich zu positionieren. Wenn Sie beim Bier beim Thema 9/11 ankommen und anderer Meinung sind, können Sie locker das Thema wechseln. Bei Corona funktioniert das nicht. Das führt dazu, dass plötzlich überall Verschwörungstheoretikerinnen vermeintlich aus dem Nichts aus dem Boden schiessen.»

Und dann hatte man im Frühling auf einen Schlag keine Sport- und Kulturveranstaltungen mehr, und somit habe sich auch der Fokus der Medien verengt. Bald habe er sich vor Anfragen betreffend Verschwörungstheorien kaum noch retten können, sagt Butter. Vor zehn Jahren hingegen habe sich niemand wirklich für das Thema interessiert. Zweimal im Jahr habe er als Anglist eine Anfrage erhalten, warum denn die Amerikaner an solche Dinge glaubten. Mit der Implikation, in Europa sei dies ja nicht der Fall. In

der Zwischenzeit habe man quasi komplett gedreht und sei dem Alarmismus verfallen. Nach dem Motto: Das nehme sprunghaft zu, die Zahl der Verschwörungstheoretiker steige exponentiell, und überhaupt sei das alles wahnsinnig problematisch.

«Es gibt Experten, die diese Erzählung bedienen, und diesen fehlt ein bisschen die historische Perspektive», sagt Butter. «Ich bin in den letzten Wochen mehrfach aus Fernsehsendungen eingeladen worden nach dem Vorgespräch, weil ich da sagte, ich denke, dass es zwar etwas sei, was man ernst nehmen müsse, aber dass wir nicht vor dem Untergang des Abendlandes stünden. Da wurde dann jemand genommen, der die Sache alarmistisch darstellt, was Zahlen und Zunahme angeht.»

Butter sagt, dass wir im Grunde im einen Teil der Bevölkerung eine Art Verschwörungspanik hätten, Menschen, die sich vor allen möglichen Verschwörungen fürchteten. Und in einem anderen Teil der Bevölkerung hätten wir eine Verschwörungstheoriepanik: Menschen, die sich vor all den Verschwörungstheorien fürchteten, die zirkulierten. «Beide Seiten beobachten sich ständig und schaukeln sich dadurch gegenseitig hoch.»

Eine gewisse Gefahr sehe er, wenn die Wirtschaftskrise als Folge von Corona voll einschlage, wenn sich Leute, die an Verschwörungstheorien glaubten, vermischten mit anderen, die derartige Dinge nicht glaubten, die sogar glaubten, dass das Virus gefährlich sei, aber einfach der Meinung seien, dass die Politik die Krise richtig beschissen gehandhabt habe. Wenn es der radikalen Rechten gelinge, wie bei der Flüchtlingskrise 2015 Anhängerinnen der Verschwörungstheorie des «grossen Austausches» mit Nicht-Verschwörungstheoretikern und Leuten, die das Gefühl haben, zu kurz zu kommen, unter dem Slogan «Merkel muss weg!» zu vereinen.

Aber im Moment sehe er derartige Bewegungen nicht, sagt Butter, und wir sind überglücklich. Als Journalisten sahen wir uns in den letzten Monaten phasenweise schon vor einem imaginären Volksgericht. Und jetzt die grosse Entwarnung: Es wird vermutlich doch keinen Machtwechsel geben. Am Schluss wird es eben doch nur jemand wie Bundesrätin Karin Keller-Sutter sein, die, angetrieben von der Mehrheitsgesellschaft und einem übersteigerten Sicherheitsbedürfnis, unsere geliebte Demokratie in einen autoritären Staat verwandelt.